

## DIE THEATERGEMEINDE MAINZ SCHAUT ZU

### OEDIPUS

Sie gehört zu den großen Dramenstoffen der Alten Welt und ist dabei gleichzeitig ein wahrer antiker Krimi: die lange vom Orakel vorausgesagte Geschichte des Vatermörders Oedipus, der mit seiner Mutter ein inzestuöses Verhältnis eingeht, wenngleich unwissend und die Wahrheit erst nach und nach erkennend. Weithin gespielt wird noch heute die Version des Griechen Sophokles (ca. 497/496 bis 406/405 v. Chr.), während die derzeit im Mainzer Kleinen Haus zur Aufführung gelangende Fassung des Römers Seneca (4 vor bis 65 nach Chr., zunächst Erzieher und Günstling des Kaisers Nero, dann sein Opfer) weitgehend unbekannt blieb. Gegenüber der griechischen Version wird bei der römischen noch mehr Wert auf lange monologische Passagen gelegt. Sicherlich eine auf den ersten Blick nicht uninteressante Begegnung – ob sich aber die ohnehin schon komplizierte Geschichte dadurch besser erschließt, wenn man sie auf eine Länge von eineinhalb Stunden (keine Pause) zusammenfasst, mag zweifelhaft bleiben. Auch auf die Frage nach der generellen Spielbarkeit bleibt uns die Aufführung die letzte Antwort schuldig.

Oedipus ist König von Theben. Doch seinem Reich geht es schlecht, die Pest ist ausgebrochen, das Volk leidet, der Fluch der Götter liegt auf der Stadt. Der Seher Tiresias beschwört, dass die Katastrophe nur dann ein Ende finden kann, wenn der Mord an dem früheren König Laios aufgeklärt und der Täter bestraft wird. Oedipus selbst beginnt zu suchen und stößt dabei auf seine eigene Schuld. Er hat dies alles – von den Göttern mit Gedächtnisrührung geschlagen – ahnungslos begangen. Um Mord und Inzest zu sühnen, blendet er sich, während seine Mutter und Gattin Iokaste Selbstmord geht

Die Handlung antiker Dramen entwickelt sich häufig nicht linear und entlang der tatsächlichen Reihenfolge des Geschehens, sondern wird aus zweiter Hand erzählt und erschließt sich schrittweise in einem nicht immer leicht zu durchschauenden, wortreichen dramaturgischen Hin und her aus Beichten, Einschüben und Erzählungen Dritter. Wichtige Aussagen trifft zumeist der Chor. Hier sind es zusätzlich z. B. Hirten und Boten, die Zug und Zug das schreckliche Geschehen rekapitulieren und enthüllen. Über allem schwebt das unausweichliche vom Ratschluss der Götter vorbestimmte Schicksal. Wesentlich ist dabei, dass sich die Figuren in dem Bemühen, sich den schrecklichen Weissagungen zu entziehen, noch tiefer in die Ereignisse verstricken. So auch Oedipus: Hat er doch, um seinen Vater nicht zu töten und seine Mutter nicht zu heiraten, das Weite gesucht. Und doch: auf seiner Reise hat er einen ihm unbekanntem Wanderer getötet – und der war sein Vater. Als er nach Theben gelangt, wird gerade ein neuer König gesucht. Er heiratet die Witwe und zeugt mit ihr Kinder – und es ist seine Mutter, wiederum von ihm nicht erkannt. Die zur Schilderung angewandte Sprache mit ihren langen monologischen Passagen, ihrem Versmaß und den schwierigen Satzkonstruktionen kann beim Zuhörer durchaus zur Erlahmung des Interesses führen.

Glanzpunkte der Aufführung sind auf jeden Fall Bühnenbild und Kostüme. Das Ganze spielt in einem weißen Kabinett, das in der Rückwand Nischen mit Figuren in antiker Anmutung aufweist, die sich dann als lebendiger Chor erweisen. „Goldene“ Rüstungen und ausladende Gewänder, deren ornamentale Pracht sich an Jugendstil und Art-Deco orientieren, lassen an die Ausstattung etwa von Pier Paolo Pasolinis filmischer Adaption des Stoffes in *Edipo Re* (1967), bzw. mehr noch an dessen *Medea*-Film (1969) denken. Doch mischen sich auch heutige Elemente wie Pyjama und Turnschuhe in die Kleidervielfalt. Wieso Manto, die Tochter des Sehers Tiresias, vor allem solchen Aufwand zugewiesen bekam, bleibt ebenso unbegründbar wie ihre sexuellen Handlungen mit Oedipus just in dem Bett, das er zuvor noch mit seiner Gattin Iokaste geteilt hat. Und wenn Tiresias als Magier mit unheilverkündender Totenkopf-Halbmaske auftritt, so ist das eine zwar höchst eindrucksvolle aber isolierte Idee. Insgesamt bleibt dieser Mainzer Wiederbelebungsversuch des Seneca-Stückes wohl eher etwas für altphilologisch versierte Zuschauer.